

P. Cajus d'Andrea Ord. min. als Maler.



Am 14. Dezember 1906 schloß nach längerer Krankheit im Franziskanerkloster zu Bozen ein Mitglied desselben im 57. Lebensjahre die Augen, das durch seinen außergewöhnlichen Lebensberuf wenigstens in den südlichen Landesteilen Tirols bekannt und genannt ward. Es ist dies P. Cajus D'Andrea der Historienmaler — kein Meteor, kein Stern erster Größe am vaterländischen Kunsthimmel; allein da das Kunsthandwerk

immerhin Geschaffenes hinterläßt, dessen Urheber nur zu bald in Vergessenheit gerät oder erst im Laufe der Zeit nach Verdienst gewürdigt wird, da ferner Kunstinteressenten, zumal solche, welche sich kein eigenes oder objektiv giltiges, von der Mode unabhängiges Urteil anmaßen, auch von mittlerer Ware Notiz nehmen, so mögen diese Zeilen zunächst nur die historische Erinnerung seiner artistischen Hinterlassenschaft festnageln. Überhaupt ist es dem Berichterstatter keineswegs darum zu tun, seinen Meister oder dessen Schöpfungen zu verhimmeln, vielmehr fürchtet er (ein „scharfer Kritiker“) zu hart sein Urteil zu begründen.

P. Cajus D'Andrea entstammte einer Ampezzaner Familie, ward jedoch in der Landeshauptstadt Innsbruck am 5. Jänner 1849 geboren, wo er auch seine Jugendjahre bis zum Eintritt ins Franziskaner-Gymnasium zu Bozen verlebte. Bereits hier fand sein Zeichenlehrer, daß er für die Kunst entschiedeneres Talent und Neigung besitze als für anderartige Studien, wie er denn auch, nachdem er in den Franziskanerorden der Tiroler Provinz 1869 getreten, während seiner Studienjahre stets bemüht war, alle Gelegenheit zu benützen, um sich zum Maler auszubilden: in Bozen trat er mit Maler Hintner, in Hall mit Pernlochner in Verkehr, allerdings keinen großen Meistern, aber hinreichend für D'Andrea's Erstlingsversuche.

Später i. J. 1878 sandte ihn, seinem Drange nach künstlerischer Fortbildung Folge gebend, die Ordensprovinz nach Rom, wo er als Eleve des Professor Seitz und an der Seite eines tüchtigen Malers und Mitbruders 2 Jahre verblieb; sowie er i. J. 1881 einen Winter in Florenz verweilte, wo er nach italienischen Meistern kopierte und Studienmaterial sammelte¹⁾.

P. Cajus war auf diesem Gebiete der Kunst und eines ungewöhnlichen Lebensberufes im Kloster keineswegs ein Genie, aber ein Kunst-Techniker, mehr Malkünstler als Kunstmaler im vollsten Sinne des Wortes, und verstand die Pinselführung, verbunden mit großem Fleiße, wozu ihm auch Zeit und Muße geboten war, mit ungewöhnlicher Sauberkeit, Zartheit und Glätte. Im Selbstbewußtsein dessen mag er sein Können und Schaffen überschätzt haben; wenigstens tadelte er rücksichtslos alle modernen „Patzereien“ und haßte die Sezession

¹⁾ Nicht gleicher Förderung und Unterstützung zu technischer Ausbildung von Seite seiner Obern erfreute sich gleichzeitig P. Joh. Mar. Reiter von Lienz, der anfangs ebenfalls der Malerei sich zuwandte (Bestattung der hl. Elisabeth im Presbyterium der Klarissenkirche zu Brixen: Arkade im Friedhof zu Bozen: Der Tod nach Führich u. a.), später auf dem Gebiete der Architektur durch zahlreiche Entwürfe für Altäre und Kirchenbauten (gegenwärtig für die Abteikirche zu Tanzenberg im Kärntner Glantale) so berühmt geworden ist und an Originalität, Bildung und Geschmack P. Cajus weit überragt.

von Herzen. Kenner dagegen bedauerten solche Mühe, die er sich gegeben, ohne entsprechenden Effekt zu erzielen.

Der Hauptgrund dieses Mangels dürfte wohl in dem Umstand zu suchen sein, daß Cajus nicht unterzuordnen, um nicht zu sagen zu vernachlässigen, zu opfern vermochte; unter Vermeidung von Mißfarben alles ans Licht stellte, kaum je mächtige Schattenpartien oder Schlagschatten den Lichtfiguren gegenüberstellte, alle Schattierung selbst zu blaß und zu schmal auftrug, und so Leonardi's „Wunder“ — die Illusion: Figuren von der Fläche abheben und lostreten zu lassen — zu wirken nicht versuchte. Aber ohne Schatten kein Lichteffect — durch die buntesten Farben nicht zu erzielen! Desgleichen vermißt man bei seinen Malereien, was allerdings dem Meister erst gelingt, das vermittelnde Halbdunkel (Clairobseur) fast allenthalben. So charakterisiert sich P. Cajus' Kolorit als helle, kalte Buntheit bei sorgfältig glatter, flacher Ausführung, als eine Art Impressionismus.

Ihm fehlte aber Rembrandts Schule, der eben erst in neuerer Zeit Recht widerfährt.

Vorzügliche Verdienste erwarb sich P. Cajus um das Kloster in Bozen durch Restaurierung alter Bilder. Wir zählen hieher den Zyklus aus dem Leben des Ordensstifters im Kreuzgange (von einem Mitbruder) — Bilder, vor deren Wiederaufrischung selbst ein Maler Gold (Salzburg) zurückschreckte. Desgleichen die Ordensheiligen im großen Saale und die vier Flügel des alten Orgelkastens (Flucht nach Egypten, Anbetung der Weisen, Beschneidung, Mariä Opferung) von „Gergiuso Vischer von Ridlingen pinx. et fecit anno 1616“ (vgl. den Sandalenriemen einer Eckfigur auf dem Bilde Mariä Opferung).

Seine bedeutenderen Schöpfungen sind: die Ausmalung der Gymnasialkapelle in Bozen mit 6 großen Wandgemälden Geburt und Taufe Christi, Jesus im Tempel und Kinderfreund, Einzug in Jerusalem und Auszug (Kreuzziehung), dreien Deckengemälden (Kardinaltugenden), 4 Medaillons (Evangelisten), 6 Nischenfiguren in Grau, ein außerordentlich fein ausgeführtes Altarbild und viele (italienische) Arabesken am Altare und an

den Fensterwandungen daselbst; ein Arkadenbild im Friedhof zu Bozen, ein Altarbild in S. Antonio zu Rom und ein Altarbildchen für die Seiseralpe (Desaler); die Apsiden der Seitenschiffe im Dome zu Innichen; ferner ein St. Franziskus auf Alvernia (auch in Farbendruck erschienen), eine Mater dolorosa (Kopie nach Kupelwieser im Refektorium zu Bozen), ein grazioses kleines Madonnenbildchen (Sr. Majestät dem Kaiser gewidmet, wofür ihm die goldene Medaille „viribus unitis“ zuteil wurde); endlich ein St. Nikolausbild an der Decke von Nordheim in Sarntal, Fahnenbilder (Vilpian) nebst manchen anderen und unvollendet gebliebenen Arbeiten.

Hätte sich unser Künstler¹⁾ sowie auf die Fein- auf die Klein- (Miniatur-) Malerei verlegt — Ruhm, wenn auch nicht Dank — würde er auf diesem überwundenen Standpunkte sich mehr errungen haben. Denn seine ans Aquarell erinnernde helle Malweise nimmt sich in der Nähe durch wunderbar fleißige Ausführung in kleinerem Format allerliebste aus, läßt aber auf große Wandflächen übertragen eine kräftige Fernwirkung vermissen.

So streng, so meisterhaft tüchtig P. Cajus die Draperie (vielleicht seine Hauptstärke) zu behandeln versteht, so leidet selbe ab und zu — aus früher erwähnten Gründen — doch auch an Verflachung: mancher Figur fehlt das Kleid wohl nicht, aber ein schwellender Körper darunter, oder einem Ärmel innen ein Arm.

Von einer völlig selbständigen Komposition kann in D'Andreas figurenreicheren Malereien (wie in den Wandgemälden der Gymnasialkapelle) auch kaum die Rede sein (man vgl. die Taufe Christ und Kreuzziehung daselbst); man nähme denn den Begriff in etymo vocis — Zusammenstellung — — von einem Klosterbruder, dem der Gliedermann ein schwacher Behelf für das Modell, auch kaum zu erwarten. — Wenn P. Cajus beim Einzuge in Jerusalem (Gymnasialkapelle), wie es scheint absicht-

¹⁾ „Artifex“ erteilt ihm der lateinische Catalogus der Ordensprovinz das Prädikat.

lich, dem Anachronismus huldigt und drei Knaben mitlaufen läßt, von denen einer im jüdischen Rocke, einer im mittelalterlich ritterlichen Kostüme, der dritte in Hemdärmeln und Kniehosen, wie sie heutzutage über die Gasse laufen, — so ist das eine Kaprize und Extravaganz, worüber wir nicht weiter rechten wollen.

In den letzteren Jahren schuf P. Cajus mit Vorliebe eine Anzahl lebensgroßer Porträte und scheint damit ins eigentliche Fahrwasser seines Könnens geraten zu sein; so die Bildnisse von Herrn und Frau Probstwenser und Trafoyer (Stieglwirtsleute), Dr. Brigl, Msgr. Trenkwalder (für die Propstei), Dr. G. Schmid, Verwalter (wohl das gelungenste), Oberst von Tschusi, P. Vinzenz Gredler (vom und für's Ferdinandeum angekauft) u. a.¹⁾, die sämtlich mit außerordentlichem Fleiße gemalt wurden. — So treffsicher in der Zeichnung, so naturwahr auch die Farbe des Stoffes und Karnates P. Cajus sich bei diesen Bildnissen erwies, so wird doch eine schärfere Kritik manchmal einwenden, daß wohl stets das körperliche Sujet, doch nicht dessen geistige Eigenart, der innere Charakter, die seelische Individualität (— allerdings die schwierigste, höchste Anforderung, die einen Lenbach zum Meister des Bildnisses stempelt —) erreicht ist; — erzielen aber auch hunderte von Porträtisten nicht. Auch diesfalls gilt: das Phlegma ist geblieben, der Geist aber verflogen — dem Adam noch nicht eingehaucht. Allein bei völliger Ähnlichkeit, zumal wenn auch ein bißchen geschmeichelt worden, gibt sich der Besteller zufrieden; und wäre Letzteres oft unmöglich zu erzielen, wenn das Innere durchblicken müßte. —

Im eigentlichen Genre hat sich P. Cajus nie versucht und würde ihm dasselbe, seinem ganzen Naturell fremd, kaum gelungen sein; selbst für Landschaft scheint er wenige spärliche Proben (nach italienischer Weise) abgelegt zu haben. Er war eben ausschließlich Historienmaler.

¹⁾ Ein Selbstporträt hinterließ er in einer Nische des Bozner Friedhofes (unter den Armenseelen); ein zweites in der Gymnasialkapelle (Einzug Christi in Jerusalem).

Dagegen wandte er sich gleich seinem Mitbruder P. Joh. Mar. Reiter in letzter Zeit Architekturstudien zu. Nach seinen Entwürfen wurden 1904 die zwei gotischen Seitenaltäre der Franziskanerkirche in Bozen gefertigt und das Fenster am Josefaltar gotisiert; wie schon früher die Betstühle in der Gymnasialkapelle und sämtliche Bet- und Beichtstühle in der Klosterkirche. Auch zu Altären im Dominikanerinnenkloster Steinach unweit Meran und für die Pfarre Naturns lieferte er in den folgenden Jahren die Pläne und Detailzeichnungen.

Wenn man bedenkt, daß unser Maler kein hohes Alter erreichte, als Podagrakranker monatelang das Bett hüten oder den Sommer in Bädern zubringen mußte, — als Vogelliebhaber manchmal ein Stündchen der Pflege seiner Lieblinge widmete, so muß man die Zahl seiner Arbeiten erstaunlich groß nennen. Und schließlich zeichnen seine Kunst neben mancherlei Mängeln doch auch (besonders technische) Vorzüge und fleißige Ausführung aus, die aller Beachtung und Wertschätzung würdig sind und bleiben.

Tief schmerzlich mag es dem Schüler des Prof. Seitz eingeschritten haben, als ihm voriges Jahr das Verbot, im Gymnasium den Zeichnenunterricht zu erteilen, gegeben wurde — seitens eines Kommissärs, der schwerlich zur Lukasgilde zählt, wenn er verlangt, daß Anfänger, anstatt erst mit dem Handwerk — dem Zeichnen — sofort mit den Übungen der Kunst selbst, wie sie auf Akademien erst auf den zweiten Jahrgang entfallen, beginnen sollen. Hoch die Bureaucratie im Dienste der Kunst!

P. Vinzenz Gredler.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [3_51](#)

Autor(en)/Author(s): Gredler Ignaz (Vinzenz) Maria (Maximilian) P.,

Artikel/Article: [\): P. Cajus d'Andréa Ord. min. als Maler. 341-346](#)